

# „Gott lässt grüßen“

## Monatsimpuls zur Liturgie

Monat: Januar  
Autorin: Brigitte Hesse, Pastoralreferentin  
u.a. Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit und theologisch-liturgische  
Bildung im Dekanat Ostfriesland  
Aurich



## Damit sie zu Atem kommen ...

Atemlosigkeit – sie ist geprägt von dauerndem Abgeben. Da mag durchaus etwas ankommen, aber das ist nicht genug. Ich gebe mehr als ich kann, mehr als ich bekomme – und dann stimmt die Bilanz nicht mehr. Diese Erfahrung ist manchmal eine persönliche, aber es ist auch eine Erfahrung in unseren Gemeinden und Strukturen.

Man staunt, dass dies nicht nur ein Phänomen unserer heutigen Zeit ist, sondern auch schon vor fast einem Jahrtausend erkannt wurde. Bernhard von Clairveaux schreibt nämlich an einen Freund:



Bild: fotolia.de, vlnrn

*„... Wenn du vernünftig bist, erweise dich als Schale und nicht als Kanal, der fast gleichzeitig empfängt und weiter gibt, während jene wartet, bis sie erfüllt ist. Auf diese Weise gibt sie das, was bei ihr überfließt, ohne eigenen Schaden weiter ...*

*Lerne auch du, nur aus der Fülle auszugießen und habe nicht den Wunsch freigiebiger zu sein als Gott. Die Schale ahmt die Quelle nach. Erst wenn sie mit Wasser gesättigt ist, strömt sie zum Fluss, wird zur See. Die Schale schämt sich nicht, nicht überströmender zu sein als die Quelle ...*

*Ich möchte nicht reich werden, wenn du dabei leer wirst. Wenn du nämlich mit dir selbst schlecht umgehst, wem bist du dann gut? Wenn du kannst, hilf mir aus deiner Fülle, wenn nicht, schone dich.“*

Bernhard von Clairvaux (1090-1153)

Das ist ein sehr guter Rat – damals, heute – und auch für unser „Jahr des Aufatmens“. Durch den Kanal rauscht nämlich alles nur weg, ohne Spuren zu hinterlassen – bei der Schale füllt diese sich erst selbst. Sie ist das, was sie ist, wozu sie da ist, nämlich: gefüllt zu sein und dann von sich abzugeben, ohne das mit der eigenen Leere bezahlen zu müssen. Das ist wie bei Jesu Worten vom Überfluss und der Fülle: davon kann genommen werden, das kann sich selbst geben, ohne sich zu verlieren – im Gegenteil – der Inhalt wird durch den Zufluss immer wieder aufgefrischt. Füllen, aufnehmen – und dann überfließen und trotzdem weiter gefüllt zu sein – das ist das Geheimnis derer, die an- und aufnehmen können.

Dieser Impuls ist möglicherweise ein Element in

#### 1. der Feier einer Tauferinnerung:

Dazu führt hin, die eigene Taufe als ein Bleibendes, ein „gefüllt-Werden“ von Gott zu verstehen, eine Offenheit, die sich immer wieder beschenken lässt mit Erfahrungen, die die Nähe Gottes für mich selbst verdichten, überzeugend werden lassen ... Wie lange es dauert, bis die Schale, bis „das Herz voll ist“, bleibt unkalkulierbar: es mag Phasen geben, wo nichts ankommt, sondern nur austrocknet und den Spiegel fallen lässt. Wer weiß, was die Quelle, von der die Schale auffängt, hemmt? Wer weiß, warum wir manchmal so wenig glauben können und noch weniger weitersagen können von dem, was uns trägt und wichtig ist?

Aber die Quelle, diese Quelle, trocknet nicht aus. Sie mag schwach sein, aber sie gibt, beständig. Vielleicht muss die Schale am Boden und an den Rändern mal „geputzt“ werden, damit das Wasser darin nicht wie abgestanden aussieht, sondern tatsächlich als das erscheint, was es ist: frisches Wasser von der Quelle. Und wenn wir hinschauen, merken wir, wie sich die Schale langsam füllt, bis zum Rand, und darüber hinaus ...

#### 2. einem Gottesdienst mit sozial-caritativem Charakter, z.B. am Caritas-Sonntag:

Der Gedankengang des alten Textes eignet sich auch am Caritas-Sonntag, – er bewahrt vor schlechtem Gewissen und einer Selbstausbeutung. Wer geben will, muss auch annehmen können. Kein Mensch ist auf der Welt, ohne das Nehmen zu kennen, ja er/sie konnte nur überleben und groß werden durch das Annehmen dessen, was Eltern, Familie und Freunde ihm und ihr gaben. Diese unausweichliche Erfahrung ist die Voraussetzung für das Geben.

„Den anderen lieben wie sich selbst“, ist der Maßstab Jesu und auch schon des altbundlichen Buches. Gott will nicht die Verneinung des Selbst als Voraussetzung zugunsten der Bejahung des Anderen, m.a.W.: Wenn Gott jeden Menschen liebt, dann spielt er nicht den einen gegen den anderen aus in einer Hierarchie der Wertigkeit. Das bedeutet: Wer geben will, für den und die anderen da sein will, der muss auch auf sich selbst schauen, auf das, was in ihm lebt und sprudelt, welche Ressourcen er und sie hat, und diese nicht für irrelevant erklären: „Wenn du **kannst**, hilf mir aus deiner Fülle, wenn nicht, schone dich.“

Und wir können viel – manchmal mehr, als wir anfangs meinen.